

## Interview

**Marina Okhrimovskaya** (Journalistin der online plattform schwingen.net) -  
**Andreas Balmer** (Gründer und Präsident Verein Kaluga-Thun)

*Wenn man die Geschichte der Beziehungen zwischen Kaluga und Thun betrachtet, zeigt sich, dass sich Menschen aus verschiedenen Ländern dank des Gesangs befreundeten. Wie war das tatsächlich?*

Im Jahr 1988 fand in Wiedlisbach bei Solothurn eine Kunstausstellung statt. Beteiligt waren Maler aus Kaluga. Anlässlich dieser Ausstellung lernte ich den Initianten Valeri Slavinski kennen. Wir kamen ins Gespräch. Bald stand die Frage im Raum, ob ein Choraustausch zwischen Kaluga und Thun realisiert werden könnte. Wir waren uns einig, dass Kultur im Allgemeinen und Musik im Besonderen Brücken zu schlagen vermag zwischen Völkern und zwischen Menschen. Die Vorbereitungen dauerten mehr als ein Jahr. Die erste Konzertreise des Kammerchors Kaluga in die Schweiz war nach den Jahrzehnten der Abschottung ein Ereignis besonderer Art. Viele Konzertbesucher hörten zum ersten Mal live russische Volkslieder und Gesänge der pravoslavischen Kirche. Auch der Gegenbesuch der Thuner Kantorei in Kaluga (1991) fand grosse Aufmerksamkeit in der zu Sowjetzeiten für westliche Besucher kaum zugänglichen Stadt. Doch nicht nur die Musik begründete die Freundschaft. Wesentlich war der Umstand, dass beide Chöre sowohl in Thun wie in Kaluga bei Familien einquartiert waren. Trotz allen sprachlichen Barrieren fanden die Menschen zueinander. Man lernte gegenseitig, sich mit Hilfe von Wörterbüchern und Gebärdensprache zu verständigen. War dies nicht möglich, so haben mir die Gastgeber der Dirigentin Sinaida Derewjaschkina erzählt, habe man sich einfach umarmt – und alles war gut. Bei jedem neuen Besuch des Chors aus Kaluga wurden die Freundschaften erneuert. Einige Familien pflegen sie heute bereits in zweiter Generation.

*In welcher Sprache unterhielten sich Schweizer und Russen?*

In den ersten Jahren unserer Beziehungen haben einige Thuner Lust bekommen, sich mit der russischen Sprache zu beschäftigen. Die Russischkurse in Thun (z. B. der Migros) erlebten eine kurze Blütezeit. Aber nur wenige Kursteilnehmer hielten durch. Im Laufe der Zeit wurde der Chor aus Kaluga merklich verjüngt. Einige junge Chormitglieder sprechen und verstehen recht gut englisch, was die Kommunikation natürlich stark erleichtert.

*Was erschien Ihnen als Bürger der Schweiz in der Sowjetunion vertraut und verständlich und was war gewöhnungsbedürftig? In den gesellschaftlichen Strukturen? In den zwischenmenschlichen Beziehungen?*

In reichem Masse anlässlich meiner Besuche in neuerer Zeit, gelegentlich aber auch schon zu Sowjetzeiten, erlebte ich sehr eindrücklich die Herzlichkeit und die

unglaubliche Gastfreundlichkeit vieler russischer Menschen. Ich fand und finde das einfach schön und herzerwärmend. Vielen meiner Landsleute geht es ebenso. Ungewohnt war für mich anlässlich meiner ersten Moskaureise in den frühen 80er Jahren das Verbot, Bahnhöfe oder Brücken zu fotografieren oder der Unterschied zwischen dem offiziellen und dem Wechselkurs des Schwarzmarktes oder die Menschenschlangen, die sich rasch bildeten, sobald ein Strassenhändler mit irgendwelchen „Defizit“-Produkten auftauchte (Orangen, WC-Papier usw.). Zum damaligen Verhältnis der Menschen untereinander kann ich keine Aussagen machen, da die Touristengruppen zwar Kirchen und Museen besuchen, jedoch kaum mit der Bevölkerung in Kontakt treten konnten.

*Wie hat sich Ihrer Meinung nach das Verhältnis zwischen Russen und Schweizern seit dem Fall der Berliner Mauer entwickelt?*

Ich verbinde diese Frage mit meinen persönlichen Erinnerungen. Als Student weilte ich noch vor dem Mauerbau in Berlin. Man konnte damals einigermaßen frei zwischen dem West- und dem Ostsektor zirkulieren. Mit dem Mauerbau wurde der kalte Krieg eisiger.

Im Herbst 1988, kurz vor dem Fall der Mauer, verbrachte ich einige Zeit in der geistlichen Akademie Leningrads. Es herrschte Aufbruchstimmung. Studenten diskutierten über die Möglichkeit, Kapitalismus und Sozialismus zu versöhnen. Der kritische Film „Die Reue“ von Abuladse wurde offiziell gezeigt und besprochen. Die Kirche durfte aus ihrer Isolation hinaustreten. Unvergesslich die Emotionen, als der Chor der Akademie zu einem öffentlichen Konzert ins Russische Museum eingeladen wurde. Sänger und Zuhörer waren zu Tränen gerührt.

Der Fall der Berliner Mauer löste in der Schweiz enorme Begeisterung aus. Doch erwärmte sich das Klima nur allmählich. Misstrauen und Unkenntnis pflegten sich langsam zu verändern. Umso wichtiger waren Initiativen wie diejenige Valeri Slavinskis (Kunstaustellung in Wiedlisbach; Choraustausch mit Thun).

*Wie entwickelte sich der Kulturaustausch zwischen Thun und Kaluga?*

Regelmässig, das heisst alle zwei Jahre, besucht der Kammerchor Kaluga unsere Stadt. Hier und in der Region, zum Beispiel in Bern und Interlaken, organisiert der „Verein Kaluga-Thun“ Konzerte. Wir kümmern uns um die Werbung und bringen Sängerinnen und Sänger (und übrigens auch die Buschauffeure) bei Gastfamilien unter. Chöre und Gruppen aus unserer Gegend reisen seltener nach Kaluga. Immerhin traten je einmal das Jugendorchester „Arabesque“, der Thuner Kirchenchor „Kantorei“ und das Thuner Vokalquartett auf.

In einem weiteren Sinn gehört zum Kulturaustausch auch das Gespräch. Mindestens einmal im Jahr reist eine Delegation unseres Vorstandes nach Kaluga und besucht die Institutionen, mit denen wir zusammenarbeiten. So verbindet uns eine herzliche Freundschaft mit den Institutionen „Dobrota“ oder „Waldmärchen“ in Kaluga, mit dem Heim „Raduga“ in Schiletowo, mit der Bauernfamilie Blinow im Rayon Babynino und mit zahlreichen Patenfamilien.

*Warum wurde im Jahr 2000 der Entschluss gefasst, den «Verein Kaluga–Thun» zu gründen?*

Der „Verein Kaluga–Thun“ konstituierte sich im Jahr 2000 aus mehreren Gründen. Bis zu diesem Zeitpunkt arbeitete ich als Pfarrer in der reformierten Kirchgemeinde Thun und durfte für viele Russland-Aktionen die Hilfe der kirchlichen Mitarbeiter beanspruchen. Auch für die Rechnungsprüfung stellten sich die Organe der Kirchgemeinde zur Verfügung. Nach meiner Pensionierung konnte ich mich nicht mehr auf die Strukturen der Kirchgemeinde stützen. Es brauchte eine neue juristische Basis, also einen registrierten öffentlich-rechtlichen Verein. Das hat sich bewährt. Im Laufe der Jahre ist der administrative Aufwand grösser geworden. Es sind neue Tätigkeitsfelder hinzugekommen. Die Information der Mitglieder wie auch der Öffentlichkeit wurde verbessert. Deshalb bin ich froh über die Mitarbeit der Vorstandsmitglieder, die übrigens alle ehrenamtlich tätig sind.

*Auf der Erde gibt es sehr viele Menschen in Notsituationen. Warum haben Sie sich entschlossen, gerade Menschen in Kaluga zu unterstützen?*

Warum wir ausgerechnet in Kaluga Menschen unterstützen? Ich versuche, diese Frage mit einer biblischen Geschichte zu erklären.

Jesus hat seine Anhänger oft auf das vornehmste Gebot, die Nächstenliebe, hingewiesen. Einmal wird er von einem kritischen Menschen gefragt: Wer ist denn mein Nächster? Jesus antwortet mit einem Gleichnis: ein Mann aus Samaria findet am Wegrand in der judäischen Wüste einen Verletzten, den Räuber überfallen hatten. Der Samaritaner hält an, verbindet die Wunden des Unbekannten, setzt ihn auf sein Reittier und bringt ihn in die Herberge des nächstgelegenen Dorfes.

Das heisst, der Nächste ist jener Mensch, den ich vielleicht ganz zufällig am Wegrand antreffe und der meine Hilfe nötig hat. Die Frage lautet darum nicht: warum sollte ich helfen? Sie lautet vielmehr: warum sollte ich **n i c h t** helfen?

In den frühen 90iger Jahren erzählten mir Menschen in Kaluga, Private wie auch Behördenmitglieder, von sozialen Notsituationen. Von Kindern, die auf der Strasse lebten. Von behinderten Kindern und Jugendlichen und ihren total überforderten Eltern. Von Opfern der Strahlenkrankheit (Tschernobyl). Im Augenblick des Erzählens wurden diese jungen Menschen zu meinen Nächsten. Und die Leute in Thun, denen ich davon berichtete, sahen es offensichtlich ebenso. Zufall? Fügung?

*Wie hat sich das Schicksal Ihrer russischen Patenkinder entwickelt? Kam es vor, dass Ihre Hoffnungen sich nicht erfüllten? Gab es Enttäuschungen?*

Mit den Kindern unserer Patenfamilien geht es nicht anders als mit den Kindern irgendwelcher Familien auf der ganzen Welt: die Einen bereiten ihren Eltern viel Freude und Andere eher Kummer. Meistens mischen sich Sorgen und Freuden. Nicht alle Schweizer Paten haben persönlichen Kontakt mit ihren Patenkindern. Über deren späteres Geschick wissen sie wenig oder nichts. Es gibt aber auch Briefwechsel und sogar gegenseitige Besuche über die in den Patenschaften vorgesehenen Jahre hinaus. In der Regel dauert die Unterstützung bis zum 17. Altersjahr. Mir ist nur ein einziger wirklich enttäuschender Fall bekannt.

*Internationale Experten bezeichnen Russland als ein Land mit einem hohen Mass an Korruption. Wie kommen Sie dazu, ausgerechnet diesem oder jenem Menschen Vertrauen entgegenzubringen?*

Natürlich habe ich viel von Korruption gehört. In all den Jahren meiner Russlandkontakte bin ich ihr jedoch kaum begegnet. Oder war das Korruption, als mein Bekannter mit dem Polizisten eine Busse wegen Geschwindigkeitsüberschreitung herunterhandelte?

Zu den Personen, mit denen wir in Kaluga zusammenarbeiten, habe ich volles Vertrauen. Die meisten kenne und schätze ich seit über 20 Jahren. Über die Verwendung des Geldes, das sie in unserem Auftrag verwalten, legen sie genaueste Rechenschaft ab.

Auch mit den Behörden von Stadt und Oblast, mit denen wir regelmässigen Kontakt pflegen, haben wir positive Erfahrungen gemacht.

*Was hilft Ihnen, die Freundschaft zwischen Thun und Kaluga in all diesen Jahren aufrecht zu erhalten?*

Dass die Freundschaft zwischen Thun und Kaluga schon so lange dauert, hängt meiner Meinung nach zusammen mit den regelmässigen Kontakten, insbesondere mit den Konzertreisen und den Besuchen unseres Vorstands in Kaluga. Etliche unserer Vereinsmitglieder stehen in brieflichem Kontakt mit ihren Bekannten in Kaluga. Dabei spielen natürlicherweise jene Thuner eine wichtige Rolle, die einigermaßen bewandert sind in der russischen Sprache und für weniger Sprachgewandte Briefe und Mails übersetzen.

Wahrscheinlich dient der langjährigen Freundschaft auch die Grundeinstellung unseres Vereins. Wir betrachten uns nicht als stolze Geber. Wir sind immer auch Empfänger, beschenkt durch wunderbare Konzerte und viel menschliche Wärme.

*Was bedeutet für Sie persönlich die jahrelange Freundschaft zwischen Thun und Kaluga?*

Mein Interesse für Russland und die russische Kultur ist alt. Nach meiner Erinnerung begann sie in meiner Jugend, als ich Lew Tolstois Volkserzählungen kennen lernte. Später eröffneten sich mir weitere Interessengebiete: die klassische und die moderne Literatur, die Geschichte, die pravoslavische Kirche, Ikonen, die Volkslieder und die Musik ganz allgemein. Durch die Beziehungen mit Kaluga wurde meine Faszination konkret. Sie manifestierte sich in den freundschaftlichen Beziehungen zu lebendigen Menschen. Kaluga ist für mich nicht Fremde, sondern ein Stück Heimat.

*Erlauben Sie mir eine letzte Frage, auf der Höhe der durchlebten Jahre und Ihrer Lebenserfahrung: Was rettet ihrer Meinung nach die Welt?*

In meiner Jugend hätte ich auf die Frage, was die Welt retten könne, vielleicht eine Antwort gewusst. Heute muss ich gestehen: ich weiss es nicht. Jedenfalls glaube ich, dass die selbsternannten Weltenretter und alle schrillen Heilsideologien, die meistens mit den Silben ...ismus enden, dazu nicht in der Lage sind und sich oft ins Gegenteil verkehren. Ich freue mich aber über jeden

ehrlichen Versuch von Einzelnen, von Gruppen und politisch Verantwortlichen, für Gerechtigkeit und für die Bewahrung der Schöpfung einzutreten. Dabei zählen nicht die grossen Worte, sondern die Summe der kleinen Schritte. Ich schliesse gern mit einem wunderbar paradoxen Zitat des Reformators Martin Luther. „Wenn morgen die Welt unterginge, würde ich heute ein Apfelbäumchen pflanzen“!

November 2015

Andreas Balmer